

## Zum Begriffe des Wunders.

Von Prof. Vict. Frins S. J. in Exaeten (Holland).

(Schluss.)

### VI.

18. Hier drängt sich eine Frage auf: Ist der hl. Thomas diesen Anschauungen stets treu geblieben? Die diesbezügliche Hauptstelle findet sich im ersten Theile der *Summa theol.*<sup>1)</sup> Offenbar wird hier das erste Moment des Wunderbegriffes streng festgehalten. Jedoch scheint man das vom zweiten Momente nicht ohne Grund bezweifeln zu dürfen. Der hl. Lehrer erklärt *ad 1<sup>m</sup>*, weshalb sowohl die Schaffung des Alls wie diejenige der einzelnen Menschenseelen als auch die Rechtfertigung des Sünders, obschon das doch alle unmittelbare Gottesthaten sind, dennoch von der Zahl der Wunder auszuschliessen seien.<sup>2)</sup> Wie sehr nun auch dafür andere Momente angeführt werden konnten, so gibt er dennoch als den entscheidenden und allgemeinen Grund für diese Ausschliessung folgenden an: „*quia [haec] non sunt nata fieri per alias causas*“ [*quam per ipsam causam primam*].<sup>3)</sup> Darnach könnte es nun, wie gesagt, den Anschein ge-

<sup>1)</sup> q. 105. a. 7.: „Dicendum, quod nomen miraculi ab admiratione sumitur. Admiratio autem contingit, cum effectus sunt manifesti et causa occulta. . . . Potest autem causa effectus alicuius apparentis alicui esse nota, quae tamen aliis est incognita. Unde aliquid est mirum uni, quod non est aliis. . . . Miraculum autem dicitur quasi admiratione plenum, quod scilicet habet causam simpliciter et omnibus occultam. Unde illa, quae a Deo fiunt praeter causas nobis notas, miracula dicuntur.“ (Vgl. ebend. q. 110. a. 4. u. 1. 2. q. 113. a. 10.; ebenso *Cont. gent.* l. 3. c. 101. — <sup>2)</sup> „Ad primum ergo dicendum, quod creatio et iustificatio impii, etsi a solo Deo fiant, non tamen proprie miracula dicuntur: quia non sunt nata fieri per alias causas, et ita non contingunt praeter ordinem naturae, cum haec ad facultatem naturae non pertineant.“ — <sup>3)</sup> Vgl. 1. 2. q. 113. a. 10. ad 2.: „Ad secundum dicendum, quod non quandocumque res naturalis movetur contra suam inclinationem est opus miraculosum, alioquin miraculosum esset, quod aqua calefieret vel quod lapis sursum proiiceretur, sed quando hoc fit praeter ordinem propriae causae, quae nata est facere hoc. Iustificare autem impium“ etc.

winnen, als ob der hl. Thomas hier das unterscheidende Merkmal, wodurch er das Wunder von jeder anderen unmittelbaren Gottesthat unterschieden wissen wolle, nicht mehr in einen gewissen Gegensatz versetze, der zwischen ihm und der connaturalen Wirkung der vorhandenen geschaffenen Ursachen obwaltet, sondern dasselbe vielmehr allein darin suche, dass ein Wunder allemal eine solche unmittelbare Gottesthat sei, die zufolge des gewöhnlichen Laufes der Dinge von einer anderen geschaffenen und mehr connaturalen Ursache hätte hervorgebracht werden müssen. Damit schieden dann aber nicht nur die angegebenen Wirkungen und Thätigkeiten: Schaffung der menschlichen Seele usw., sondern auch eine grosse Anzahl anderer aus der Reihe der Wunder aus, welche der hl. Thomas doch nach wie vor als Wunder, und zwar als grosse Wunder betrachtet.<sup>1)</sup> Und in der That ist die Erweckung eines Todten und zumal die einstige Erweckung der Todten zum Leben der Glorie gewiss ein Werk, das nur von Gott allein vollbracht werden kann, und das sicher nicht irgend eine geschaffene Ursache in naturgemässer Weise zu vollbringen imstande ist, und dennoch rechnet der Aquinate sie hier (a. 8) zu den Wundern, und zwar zu den grossen Wundern. Dasselbe ist zu sagen von der gegenseitigen Durchdringung zweier Körper.

Indessen bedarf es nur, wie ich glaube, eines etwas schärferen Zusehens und eines Vergleiches dieses siebenten Artikels *ad 1<sup>m</sup>* mit dem angezogenen Art. 10 der 113. Quaestion in der 1<sup>a</sup> 2<sup>ae</sup>, um den wahren Gedanken des englischen Lehrers zweifellos herauszufinden, und damit die Uebereinstimmung dieser Stelle mit seiner sonstigen Lehre festzustellen. — Was lehrt denn eigentlich der Aquinate an der oben citirten Stelle? Ohne Zweifel, dass zu einem Wunder die unmittelbare Hervorbringung der betreffenden Wirkung durch Gott als solche nicht genüge; vielmehr sei für die Fälle, wo eine andere Art der Hervorbringung dieser Wirkung als unmittelbar durch Gott gar nicht möglich ist, durch die Hervorbringung von seiten Gottes noch gar nichts Wunderbares, noch gar nichts von der natürlichen Weise der Verursachung Abweichendes gegeben. Es entspricht vielmehr im beregten Falle diese Hervorbringung ganz und gar und absolut der innersten Natur und dem innersten Wesen dieser Wirkung. Darin liegt nun einschliessweise das Zugeständniss, dass für jene Fälle, in denen geschaffene Ursachen in connaturaler Weise eine bestimmte Wirkung hervorbringen können, schon dadurch allein

<sup>1)</sup> Vgl. u. a. 1. p. q. 105. a. 8. u. 7. *ad 2.*, sowie *Cont. gent.* 1. 3. c. 101. § 2.

ein Wunder festgestellt ist, dass Gott die betreffende Wirkung unmittelbar durch sich ohne Mitwirkung jener Ursachen oder doch ohne deren genügende Mitwirkung hervorgebracht hat. Dass diese Darlegung dem Sinne des Aquinaten vollkommen entspricht, geht auf's klarste hervor, wenn man *Cont. gent.* l. 3. c. 99 mit c. 101 vergleicht.

Worauf läuft nun aber dieses hinaus? Hat einmal Gott bestimmte geschaffene Ursachen hervorgebracht, deren Aufgabe und naturgemässer Zweck es ist, bestimmte Wirkungen in der Welt zu verursachen, so entspricht es durchaus der Natur der Dinge und der eingeführten Ordnung, dass diese Wirkungen nunmehr der Regel nach auch nur durch diese eigenthümlichen geschaffenen Ursachen hervorgebracht werden. Wann und wo aber trotzdem diese Wirkungen hervorgebracht werden, ohne dass sich die betreffenden Ursachen betheiligen, da haben wir eine präternaturale, der bestehenden Ordnung nicht entsprechende, sondern von ihr abweichende und übernatürliche Hervorbringung derselben vor uns.

Hiermit gelangen wir zur Feststellung einer Wahrheit, durch welche offenbar wird, dass wenigstens in den soeben besprochenen Fällen die Lehre des Aquinaten an unserer Stelle mit der sonst stets von ihm vorgetragenen sachlich völlig sich deckt. Denn es vollziehen sich ja alle thatsächlichen Wirkungen in der Welt nicht *in abstracto*, sondern *in concreto*, unter ganz bestimmten Verhältnissen und Voraussetzungen. Die folgenden Daten und Erscheinungen sind dem gewöhnlichen Laufe der Dinge nach allemal in den vorausgehenden activ oder wenigstens hinreichend passiv gegeben. Nun muss es aber Grundsatz sein, will man sich nicht in eine schwärmerische Auffassung der Welt- und Naturvorgänge verirren, zu Gott als Urheber einer neu entstandenen Thatsache nur dann seine Zuflucht zu nehmen, wenn es feststeht, dass dieselbe nicht das Werk einer geschaffenen Ursache sein kann. Wo also eine neue Wirkung sich zeigt, für welche in der Natur hinreichende Wirkursachen im allgemeinen mit Grund wenigstens vermuthet werden können und dürfen, da steht es uns nur dann zu, sie auf Gott und seine ausserordentliche Wirksamkeit zurückzuführen, wenn eines von beiden feststeht: entweder dass *in concreto* und in der Wirklichkeit die betreffenden geschaffenen Wirkursachen gefehlt oder doch nicht gewirkt haben, oder aber dass das betreffende Subject für die Aufnahme der betreffenden Wirkung nicht hinreichend nach dem naturgemässen Laufe der Dinge vorbereitet war, oder sich vielleicht sogar ganz und gar gegensätzlich

zu derselben verhielt. Denn das ist mit der Beschränktheit geschaffener Ursachen stets verbunden, dass sie ihre Wirkung nur in einem hinreichend vorbereiteten Subjecte hervorzubringen vermögen. Wie dem nun immer sei, ob nun die betreffenden Wirkursachen fehlten oder ob die gehörige Vorbereitung des Subjectes mangelte, in beiden Fällen lagen dann vor Eintritt der wunderbaren Wirkung nothwendiger Weise solche geschaffene Factoren vor, die naturgemäss eine ganz andere Wirkung bezw. eine ganz andere Entwicklung erzielen mussten und unsererseits erwarten liessen. Damit sind jene Wunderthaten, bei denen auf irgend eine Weise ihr göttlicher Ursprung feststeht, obschon die betreffende Wirkung an und für sich auch durch geschaffene Ursachen hervorgebracht werden konnte, auf die gewöhnliche Form des Wunders zurückgeführt: Das Wunder ist eine unmittelbare göttliche Wirkung, bei welcher der natürliche Lauf und die natürliche Entwicklung der Dinge etwas ganz anderes erwarten liess und bringen musste.

19. Wie nun aber, wenn die betreffende Wirkung einzig durch Gott verursacht werden kann? Lehrt etwa der hl. Thomas, es könne bei solchen Wirkungen nie von einem Wunder die Rede sein? Mit nichten. Er lehrt allerdings a. a. O.: Die Schaffung der Welt und die Schaffung der einzelnen Menschenseele, ebenso wie die Rechtfertigung des Sünders durch Hervorbringung der heiligmachenden Gnade, seien durch den Umstand, dass sie unmittelbar durch Gott hervorgebracht werden, durchaus noch nicht als Wunder gekennzeichnet. Wie sollte das auch? Damit also diese Wirkungen nichtsdestoweniger, obschon ihnen der unmittelbare Ursprung aus Gott natürlich und wesentlich ist, dennoch den Charakter des Wunders erhalten, muss zu diesem ihnen ganz und gar connaturalen Moment noch ein anderes hinzutreten, welches ihnen den präternaturalen, von der Naturordnung abweichenden und übernatürlichen Charakter verleiht. Das active Princip als solches kann diesen Wirkungen den Charakter des von der natürlichen Ordnung abweichenden und übernatürlichen nicht geben. Unmittelbares Werk Gottes zu sein heischt ihre innerste Natur. Mithin müssen wir uns schon anderswo umsehen, um etwas derartiges zu entdecken. Und es kann in der That für den Fall, dass die betreffende Wirkung irgendwie in einem Subjecte oder an einem Subjecte sich vollzieht und hervorgebracht wird, der präternaturale Charakter der Hervorbringung von diesem Subjecte herrühren. Das kann auf doppelte Weise geschehen. Einmal

dadurch, dass das Subject in und vermöge seiner natürlichen Beschaffenheit Momente in sich begreift, welche der eintretenden Wirkung geradezu und in einer für die Natur unüberwindlichen Weise widerstreben; zweitens dadurch, dass das betreffende Subject wenigstens der dem Naturlaufe entsprechenden Zubereitung für die Aufnahme der betreffenden Form oder Wirkung ermangelt. Denn gehen diese dem Naturlaufe oder der natürlichen Entwicklung der Dinge entsprechenden Vorbedingungen einem Subjecte ab, und tritt trotzdem die betreffende Form (Wirkung) ein, so lässt sich nicht in Abrede stellen, dass diese Wirkung in präter- und supernaturalen Weise erfolgt sei. Es steht also fest, dass im Subjecte einer Wirkung, welche nothwendiger Weise unmittelbar Gottes Werk ist, dennoch in doppelter Weise der Grund liegen kann, weshalb sie als präter- und supernatural aufgefasst werden darf und muss.

Auf Grund des an erster Stelle erwähnten Momentes ist z. B. die gegenseitige Durchdringung zweier Körper, die ja nur das Werk des allmächtigen Gottes sein kann, dennoch eine eigentliche präternaturale, wunderbare und übernatürliche Wirkung; denn die jedem Körper natürliche Widerstandskraft widerstrebt einer solchen vollkommenen Durchdringung zweier Körper ganz und gar, und ist für die Natur unüberwindlich. Hierhin dürfen wir auch wohl die sogen. Replication oder Bilocation eines Körpers rechnen. Denn der Endlichkeit jeden geschaffenen Seins entspricht connatural und deshalb dem natürlichen Laufe der Dinge gemäss eine bestimmte Gegenwarts- und Thätigkeitssphäre. Mithin ist eine Gegenwart desselben über diese Sphäre hinaus eine präternaturale und übernatürliche und wunderbare Wirkung der Gottheit. — Auf Grund des zweiten Momentes wäre die Belebung eines nicht befruchteten, aber durch Gottes unmittelbaren Einfluss vorbereiteten menschlichen Keimes durch eine menschliche Seele ein wahres Wunder, weil ein präternaturales, vom natürlichen Entwicklungsgange durchaus abweichendes Ereigniss, um so mehr, wenn diese Vorbereitung noch obendrein instantan erfolgt.

Hieraus erhellt, dass auch dort, wo keine geschaffene Kraft, sondern nur die göttliche Allmacht eine Wirkung hervorzubringen imstande ist, dennoch eine ganz präternaturale Entstehungsart derselben statthaben kann. Was aber von dem connaturalen Laufe der Dinge abweicht, das kommt uns der Natur der Sache nach immer ganz unerwartet: „*supra spem et expectationem naturae*“

Mit dem Gesagten ist dasjenige, was der hl. Thomas 1. 2. q. 113. a. 10 vorträgt, zu vergleichen; man wird sofort die durchgreifende Uebereinstimmung des hier und dort Gesagten erkennen.

20. Durch die vorhergehenden Auseinandersetzungen sind, wie ich glaube, die Forderungen, welche der hl. Thomas an ein eigentliches Wunder stellt, in ein neues Licht getreten. Nur solche Werke sind dem hl. Thomas Wunder, welche von Gott so hervorgebracht werden, dass für sie kein hinreichender Grund der Existenz weder in den activen noch auch in den passiven Naturursachen und Naturfactoren irgendwie gegeben ist; vielmehr musste man nach dem natürlichen Laufe der Dinge ganz andere Resultate positiv erwarten. Eine Wirkung, von der man in irgend einer Hinsicht mit Recht behaupten kann, sie sei in geschaffenen, activen oder passiven Ursachen hinreichend veranlagt, begründet oder auch nur hinlänglich vorbereitet gewesen, ist kein Wunder. Mithin haben wir es eigentlich nur in zwei Fällen mit einem Wunder zu thun: entweder muss zwischen dem, was geschieht, und demjenigen, was in den geschaffenen Ursachen veranlagt und gegeben war, sozusagen eine Kluft gähnen, welche, wie sie einerseits nur durch göttliche Causalität ausgefüllt werden kann, so auch andererseits ausgefüllt wird, oder aber es muss sogar ein positiver und natürlicher Weise unüberwindlicher Gegensatz zwischen dem in der Natur Veranlagten, sich Vorbereitenden und dem wirklich Geschehenden obwalten. Und weil sich keines dieser Verhältnisse z. B. bei der naturgemässen Hervorbringung der menschlichen Seele durch Gott findet, so gilt mit Recht diese Hervorbringung, obschon im strengen Sinne des Wortes Schöpfung oder Erschaffung, dennoch nicht als wunderbarer, sondern bloß als rein natürlicher Vorgang. In der That entspricht es vollkommen der Natur der Dinge, dass, nachdem die natürlichen Factoren der menschlichen Fortpflanzung unter der allgemeinen Beihilfe Gottes den menschlichen Leib bis an die Grenze des ihnen Möglichen gefördert haben, nunmehr Gott als höchster Erhalter und Fürsorger der ganzen — speciell aber der vernünftigen, menschlichen — Natur durch seinen Eingriff das begonnene Werk fortführe und vollende. Diese Fortführung und Vollendung des begonnenen Werkes durch Gott stellt sich dar als die natürliche Ergänzung der Naturfactoren in dem von ihnen gemäss der Naturordnung begonnenen Werke der menschlichen Zeugung; eine Kluft, die zu überbrücken, oder gar ein positiver Gegensatz, der zu überwinden wäre, besteht hier nicht, sondern eine wahre Continuität zwischen dem von der Natur unter Beihilfe Gottes Begonnenen und dem nun von Gott durch Schaffung und Eingiessung der menschlichen Seele Weitergeförderten und Vollendeten. Aehnlich verhält es

sich mit der Rechtfertigung des Sünders, so oft diese in connaturaler Weise, das ist nicht urplötzlich, sondern allmählich fortschreitend erfolgt. Denn auch die Ordnung der Gnade hat ihre gesetzmässige und ihre der natürlichen Ordnung analoge, connaturale Entwicklung.

Mit der eben festgestellten Wahrheit steht eine andere hochbedeutende Wahrheit im engsten Zusammenhange: jedes Wunder ist wirklich ein übernatürlicher Vorgang. Freilich decken sich diese Ausdrücke keineswegs; auch braucht das Wunderbare durchaus nicht einen besonders hohen Rang in der Stufenfolge des Uebernatürlichen einzunehmen. Aber dennoch sagen wir, dass das wahrhaft und eigentlich Wunderbare allezeit, wenigstens irgendwie, übernatürlich ist. Denn im allgemeinen nennen wir ja übernatürlich alles das, was in der Natur oder an einer Natur von Gott geschieht, ohne dass es von der Natur irgendwie gefordert wird. In dieser Weise geschehen aber dem Gesagten zufolge alle Wunder. Wenn aber demnach jedes Wunder übernatürlich ist, so ist es doch gewöhnlich nur übernatürlich der Art der Entstehung und nicht der Substanz der Sache nach. Nur in dieser Weise sind z. B. alle wunderbaren Heilungen übernatürlich. Andere Wunder sind jedoch auch der Substanz der Sache nach übernatürlich, wie z. B. die Bekehrung Pauli<sup>1)</sup> und ähnliches, vor allem aber das Wunder über alle Wunder, die Menschwerdung Christi.<sup>2)</sup> Hinwieder ist manches Uebernatürliche durchaus nicht wunderbar. Zum Beispiel ist die in gewöhnlicher Weise vor sich gehende Rechtfertigung des Sünders kein Wunder<sup>3)</sup>, ebenso wenig die den Sündern wie den Gerechten zu theil werdenden wirklichen Gnaden usw.

21. Es stellt sich nunmehr heraus, dass die Wahrheit, Gott allein könne Wunder wirken, nicht bloß darin gründet, dass Gottes Wille die an und für sich absolut verborgene Wirkursache ist, sondern auch darin, dass Gott der Schöpfer und Erhalter, der absolute und unumschränkte Herr aller Dinge sowie die einzige substantielle Kraft und Energie ist, welche alle specifischen Energien aller geschaffenen Wesen und Ursachen und noch vieles mehr in höchster Einfachheit des Seins und in allervollkommenster Weise in sich begreift. Er allein kann deshalb nicht nur alle geschaffenen nach aussen wirkenden Ursachen ersetzen, sondern auch aller Disposition und Zubereitung

<sup>1)</sup> Vgl. 1. 2. dist. 18. q. 1. a. 3. ad 2 und 1. 2. q. 113. a. 10. *Tertio*. — <sup>2)</sup> So nennt sie nach dem Vorgange der Väter der hl. Thomas *De Pot.* q. 6. a. 2. ad 9. — <sup>3)</sup> Vgl. 1. 2. q. 113. a. 10. und 1. 2. sent. dist. 18. a. 3. ad 2.

des Subjectes oder der Materie für die Aufnahme irgend einer Form oder Wirkung in seinem Wirken entralhen; er kann einen für die Natur unüberwindlichen Widerstand überwinden. Jedes geschaffene Wesen besitzt dagegen bloß seine eigene spezifische Natur und Energie, und diese unterscheidet sich wesentlich von der spezifischen Natur und Energie jedes anderen geschaffenen Wesens einer anderen Art oder Gattung. Deshalb kann auch jedes geschaffene Wesen — speciell jedes geschaffene Vernunftwesen — nur unter Mitwirkung und Benutzung der entsprechenden Energien und Ursachen, und nie ohne dieselben, deren spezifische Wirkungen hervorbringen.<sup>1)</sup> Und so kommt es, dass kein geschaffenes Vernunftwesen, ob Mensch oder Engel, wie hoch es auch immer auf der Stufenleiter der geschaffenen Wesen stehen mag, ein eigentliches Wunder aus sich und in eigener Kraft zu verichten imstande ist. Denn es ist ja, wie gesagt, aus sich nicht imstande, ohne Dazwischenkunft der entsprechenden spezifischen Energien und Ursachen, die eigenthümlichen Wirkungen dieser Ursachen zu erzielen und zu verursachen. Eine Wirkung aber, die nur auf Grund der Dazwischenkunft der entsprechenden spezifischen Ursache resultirt, ist niemals ein Wunder, zumal wenn noch hinzukommt, dass geschaffene Kräfte ihre Wirkungen auch nur in hinreichend vorbereiteten Subjecten hervorbringen können. Hierdurch steht nun die Wundermacht auf neue Weise als etwas Gott ausschliesslich Eigenes da. Denn nicht bloß deshalb wirkt Gott allein Wunder, weil er allein die allen geschaffenen Augen verborgenste Wirkursache ist, sondern auch deshalb, weil er als das allumfassende, vollkommenste Sein, als die Urquelle jeglichen geschaffenen Seins auf's vollkommenste, nicht bloß äusserlich, sondern auch innerlich alles beherrscht, und alles andere Sein und jegliche andere Energie in höchster Einfachheit und Vollkommenheit (*virtualiter et eminenter*) in sich begreift, und darum für die Hervorbringung spezifischer Wirkungen nicht auf die Mitwirkung entsprechender geschaffener Ursachen und Energien angewiesen ist. Er allein kann ausser und über der Natur und selbst in gewissem Sinne gegen die Naturordnung wirken.

Weiter ist durch das Gesagte klargestellt, wie sehr sich alle jene täuschen und vom wahren Wunderbegriff des hl. Augustin und des hl. Thomas abirren, die da vermeinen, sie vertheidigten schon die Möglichkeit eines wahren und eigentlichen Wunders, falls sie sich als Ziel ihrer Beweisführung den Nachweis vorsetzen, Gott könne

<sup>1)</sup> Vgl. *De Pot.* q. 6. a. 3.; 1. p. q. 110. a. 4.



unmittelbar durch sich selbst vorhandene Naturkräfte so gruppiren und in Absicht auf eine Wirkung so vereinigen, dass dadurch eine geradezu all unser Erwarten weit übersteigende Wirkung erzielt werde. Denn sehen wir auch davon ab, dass es uns an und für sich nur schwer oder vielmehr gar nicht gelingen kann, eine solche Vereinigung reiner Naturkräfte als das unmittelbare That Gottes nachzuweisen — denn was die reinen Intelligenzen in dieser Beziehung wegen ihrer umfassenden und vollendeten Naturkenntniss zu leisten vermögen, wissen wir nicht —, so ist noch ein Anderes zu bedenken, dass nämlich noch lange nicht alles, was durch Gott unmittelbar, auch durch seinen unmittelbaren Eingriff in die Naturfactoren, geschieht, ein Wunder ist; dass vielmehr eine Wirksamkeit Gottes, die nur vermittels reiner Naturfactoren als solcher zustande kommt und deshalb auch nichts bieten kann, was diesen nicht völlig entspricht, wie geistreich und kunstvoll dieselben auch combinirt sein mögen, die Art und die Grenzen rein natürlicher Wirksamkeit wesentlich nicht überschreitet. Solche Wirkungen Gottes können also Wunder im eigentlichen Sinne nicht genannt werden.

Damit ist nunmehr auch die Grundlage zur Beurtheilung einer heutzutage weit verbreiteten Ansicht gewonnen. Man liebt es, unser Eingreifen in den Naturlauf vermöge unseres freien Willens als ziemlich vollkommenes Analogon des Wunders hinzustellen. Infolge dessen glaubt man, die Möglichkeit eines Wunders lasse sich auf folgende Weise darthun: Wenn es schon uns Menschen durch Eingreifen unseres freien Willens gelingt, die Natur und ihre Kräfte mächtig zu beeinflussen, latente Kräfte derselben auszulösen, sie von der Bahn, welche sie sich selbst überlassen einschlagen würden, abzulenken, u. dgl. mehr; und wenn es uns so nicht selten gelingt, geradezu Unerwartetes zu leisten, in wie viel höherem Maasse und in wie viel grösserem Umfange wird dann Gott dergleichen vermögen? Indessen ist diese angenommene durchgreifende Analogie ganz und gar hinfällig. Denn die Bethätigung unseres freien Willens in irgend einer Richtung und in bezug auf irgend eine Wirkung setzt unverbrüchlich voraus, dass die zur Hervorbringung der betreffenden Wirkung nothwendigen inneren und äusseren Factoren und ebenso die passiven Dispositionen des Subjectes alle ohne Ausnahme vollständig vorhanden seien. Der Einfluss unserer Freiheit beschränkt sich darauf, unter mehreren in allen ihren Factoren bereits vollständig gegebenen Möglichkeiten oder möglichen Wirkungen, die eine vor der anderen zur Aus-

lösung, zur Verwirklichung zu bringen. Das aber genügt zu einem wahren Wunder nach dem Gesagten durchaus nicht, vielmehr müssen die betreffenden geschaffenen Energien oder wenigstens die passive Vorbereitung des Subjects für die betreffende Wirkung ganz oder doch zum theile fehlen.

Damit glauben wir den Wunderbegriff hinreichend klar auseinandergesetzt und von verwandten Begriffen unterschieden zu haben. Daher erübrigt nur noch Eines, die anfangs erhobenen Schwierigkeiten, soweit sie ihre Lösung im Gesagten noch nicht gefunden, nunmehr zu lösen.

## VII.

22. Es wurde gefragt, mit welchem Recht das Wunder auf sinnlich wahrnehmbare Vorgänge beschränkt werde, da sich doch auf dem Gebiete des Geistesleben weit grössere Wunder zu ereignen scheinen. — Darauf ist zu erwidern, dass offenbar nichts unsere Bewunderung oder Verwunderung zu erregen vermag, was nicht in den Bereich unserer Wahrnehmung fällt. Nun ist aber für uns Menschen nichts wahrnehmbar, was nicht irgendwie mit sinnlichen Formen zusammenhängt oder umkleidet ist. Da wir nun offenbar den Wunderbegriff für uns Menschen aufstellen, so schliessen wir mit Recht solche Vorgänge vom Wunder aus, welche in keiner Hinsicht als sinnlich wahrnehmbare bezeichnet werden können, ohne jedoch schon deshalb jeden Vorgang, der auf dem Gebiete des Geisteslebens liegt, vom Wunder auszuschliessen.<sup>1)</sup> Indessen verlangen wir dann mit dem hl. Thomas, dass ausser den übrigen Merkmalen des Wunders auch noch dieses eine hinzukomme, dass sich die betreffende Wirkung, wenn nicht unmittelbar, doch wenigstens mittelbar, im Kreise des sinnlich Wahrnehmbaren zeige.<sup>2)</sup>

23. Bei der zweiten Schwierigkeit bildete das Wort „ausserordentlich“ den Gegenstand des Angriffes, weil gesagt wurde: Der Vorgang müsse ein ausserordentlicher sein. Man glaubte sich deshalb auf Christus berufen zu können, dem die Wundermacht ordentlicher Weise zu eigen war; ebenso auf viele Heilige, deren Leben an Wundern überreich ist. — Doch wie sehr auch immer zugegeben werden muss, dass Christus die Wundermacht im vollsten Maasse

<sup>1)</sup> Vgl. 1. 2. q. 113. a. 10. *ad* 3.; 1. p. q. 105. a. 7. *ad* 3. — <sup>2)</sup> A. a. O. Dieses Moment vermissen wir auch bei dem Wunder der Menschwerdung Christi nicht. Vgl. Joh. 1, 14 und Joh. 1, 1—3.

und Umfange unbeschränkt und habituell besass, was von keinem einzigen anderen Heiligen gesagt werden kann<sup>1)</sup>: nicht einmal so ist das Ausserordentliche, welches dem Wunder zukommt, aufgehoben. Denn dieses Ausserordentliche schliesst nur zwei Momente in sich: es bezeichnet 1) die absolute Seltenheit eines in solcher Weise sich vollziehenden Vorganges; es bezeichnet 2), dass die natürliche bzw. die connaturale Entwicklung der Dinge eine andere hätte sein müssen. Beide Momente bleiben sogar bei den Wundern Christi bestehen; wie viel mehr bei den Wundern jedes anderen Heiligen.<sup>2)</sup>

24. Was nun die Wunder des Widerchrist angeht, so darf gewiss nicht jede seiner Thaten als plumper Betrug und reine Phantasmagorie bezeichnet werden. Jedoch über den Kreis des in den Naturfactoren der Anlage nach Gegebenen erheben sie sich niemals. Es sind höchstens Wunder für uns Menschen oder uneigentliche Wunder. Ueber diese Art Wunder spricht sich der hl. Thomas folgendermaassen aus<sup>3)</sup>:

„Ad secundum dicendum, quod miracula, simpliciter loquendo, dicuntur, cum aliqua fiunt praeter ordinem totius naturae creatae. Sed, quia non omnis virtus naturae creatae est nota nobis, ideo, cum aliquid fit praeter ordinem naturae creatae nobis notae per virtutem creatam nobis ignotam est miraculum quoad nos. Sic igitur, cum daemones aliquid faciunt sua virtute naturali, miracula dicuntur non simpliciter, sed quoad nos. Et hoc modo magi per daemones miracula faciunt.“

Weil nun der Antichrist diese relativen und uneigentlichen Wunder als eigentliche und wahre Wunder ausgibt, so werden sie schon deshalb allein mit Recht „signa et prodigia mendacia“ genannt; ein Name, den sie doppelt verdienen, weil sie auch noch der Verbreitung der religiösen Unwahrheit und Lüge dienen sollen.

25. Wir kommen zur letzten noch zu beantwortenden Schwierigkeit. Wie ist die Lehre der hhl. Lehrer Augustin und Thomas zu verstehen, wenn sie erklären, die Wunder seien nicht gegen die Natur, obschon doch Thomas eine ganze Klasse von Wundern als „miracula contra naturam“ an verschiedenen Stellen hervorhebt?<sup>4)</sup> Wie der Satz, die Wunder seien gegen die uns bekannte Natur oder gegen den gewöhnlichen Naturlauf? Wie ist endlich die Behauptung

<sup>1)</sup> Vgl. Suarez, *De Incarnat.* disp. 31. s. 2. n. 3.; *De Grat.* Proleg. c. 5. n. 17 sqq. — <sup>2)</sup> Vgl. S. Thomas, *De Potent.* q. 6. a. 2. ad 2. — <sup>3)</sup> 1. p. q. 110. a. 4 ad 2. — Vgl. *De Pot.* q. 6. a. 2. c. und a. 5. ad ult. — <sup>4)</sup> *De Pot.* q. 6. a. 2. ad 3.; 1. 2. sent. dist. 18. q. 1. a. 3. c. *Cont. gent.* l. 3. c. 101. Vgl. 1. p. q. 105. a. 6. c.

des hl. Thomas zu erklären, die Wunder seien nur einer Einzelursache entgegengesetzt, nicht aber der ganzen Naturordnung zuwider? <sup>1)</sup>), ob schon er doch hinwiederum anderswo <sup>2)</sup>) den Satz aufstellt: Wunder lägen ausserhalb des gesammten Naturlaufes? Wie ist das alles unter sich und mit sonst Gesagtem zu vereinigen?

Antworten wir hierauf unter Zugrundelegung der oben mitgetheilten Erklärungen des hl. Augustinus der Reihe nach. Kein Wunder ist insofern gegen die Natur, als es dem innersten Wesen jedes geschaffenen Wesens entspricht, dass sein Schöpfer und Erhalter, Gott, es nach den Plänen seiner Weisheit und vermöge seiner Allmacht so hervorbringen und so verwenden kann, wie es ihm beliebt. Dazu kommt, dass Gott schon von vorne herein jegliches Wesen so schafft, dass es unter seiner allmächtigen Hand zu manchem dienen und werden kann, zu dem es keine Naturkraft an und für sich zu bringen vermag, oder doch wenigstens nicht unter den obwaltenden Verhältnissen und in solcher Weise zu bringen vermag. <sup>3)</sup>)

Wie aber ist das Wunder gegen die uns bekannte Natur? Das ist sicher nicht so zu verstehen, als ob der hl. Thomas oder der hl. Augustin diese bekannte geschaffene Natur einer unbekanntem, aber dennoch wirklich vorhandenen, geschaffenen Natur gegenüberstellte, so dass schliesslich jedes Wunder nur ein Wunder der menschlichen Unwissenheit und der menschlichen Beschränktheit wäre. Diese Ausdeutung der Worte ist nicht bloß absolut unmöglich beim hl. Augustinus, wie wir oben <sup>4)</sup>) gesehen haben, sie ist es auch beim hl. Thomas. Denn diesem ist das Wunder ein göttliches Werk, das sich gegen die in der Natur der Dinge aufgestellte und festgelegte Ordnung und ausserhalb des gesammten Naturlaufes vollzieht. <sup>5)</sup>) Deshalb muss ihm denn schon, wenn er mit sich selbst übereinstimmen will, die bekannte Natur, gegen welche das Wunder in gewissem Sinne verstösst, eben diese in der Natur der Dinge gegebene Ordnung in ihrer ganzen Ausdehnung sein. Der hl. Lehrer bezeichnet diese ganze geschaffene Natur und ihre Ordnung als bekannt nicht etwa in dem Sinne, als ob uns nach seiner Ansicht in dieser Natur alles und jedes bekannt und offenbar wäre <sup>6)</sup>), sondern, weil sie an und für sich vor uns offen daliegt, weil wir sie erkennen und durchforschen können, und weil

<sup>1)</sup> *De Pot.* q. 6. a. 1. *ad* 21. — <sup>2)</sup> 1. p. q. 110. a. 4. *ad* 2. — <sup>3)</sup> Vgl. den hl. Thomas u. a. 1. 2. q. 10. a. 4. *ad* 2. — <sup>4)</sup> Vgl. oben S. 113 ff. — <sup>5)</sup> Vgl. *Cont. Gent.* 1. 3. c. 101 u. 99 und 1. p. q. 110. a. 4. c. und *ad* 2 usw. — <sup>6)</sup> Vgl. 1. p. q. 110. a. 4. *ad* 2.

wir thatsächlich gar manches in ihr und aus ihr erkennen und wissen. Dadurch nun ist das Wunder gegen diese uns bekannte Natur, dass es sich thatsächlich gegen gewisse, bestimmte, in ihr gegebene und uns bekannte Gesetze und Kräfte vollzieht, während nach dem regelmässigen Laufe der Dinge ein ganz anderer Erfolg und Ausgang eintreten musste.

Gegen den gewöhnlichen Naturlauf aber ist das Wunder insofern, als dieser gewöhnliche Naturlauf den in und mit den geschaffenen Dingen gegebenen Factoren genau und vollständig entspricht. Denn die göttliche Vorsehung lässt für gewöhnlich der natürlichen Entwicklung der Dinge ihren Lauf. Diesem vorzugreifen ist nicht Gottes Art oder Gewohnheit. Nun haben wir aber nur dort ein Wunder, wo Gott dennoch ausnahmsweise und unmittelbar, mit Hintansetzung der geschaffenen Factoren und ihrer Gesetze, in die bestehende Ordnung und Entwicklung eingreift. Mithin ist das Wunder gegen den gewöhnlichen Naturlauf in dem Sinne, dass es gegen die natürliche oder connaturale Entwicklung der Dinge ist; denn diese ist in dieser geschaffenen Welt das Regelmässige und Gewöhnliche. Nicht aber ist das Wunder gegen den gewöhnlichen Naturlauf so, als ob es neben diesem noch einen aussergewöhnlichen eigentlichen Naturlauf gäbe, dem es entspräche. Es entspricht der Natur niemals vollkommen nach den ihr immanenten Kräften und Gesetzen; aber es entspricht ihr, weil es eine unmittelbare Wirkung der göttlichen Vorsehung ist, der jegliche Creatur ihrem innersten Wesen nach unterliegt und gehorcht. Auch insofern kann man es der Natur entsprechend nennen, als es sich, nachdem es einmal vollbracht, der Natur harmonisch einfügt. Frägt man nun hier, wie sich dann noch ein Wunder von einem Monstrum unterscheide, da ja auch dieses ein Product sei, das sich vom gewöhnlichen, regelmässigen Naturlaufe entfernt, so ist die Antwort leicht zu geben. Bei der Hervorbringung solcher Misgeburten handelt es sich niemals um unmittelbare Wirkungen der göttlichen Allmacht und Weisheit, sondern um bloße Naturerzeugnisse, bei denen die eine Naturkraft zufälliger Weise auf das Product der anderen hemmend und misgestaltend eingewirkt hat. Bei den Wundern ist das Verhältniss ein durch und durch verschiedenes.

Endlich bemerkt der hl. Thomas mit aller Wahrheit, das Wunder brauche nur einer geschaffenen Particularursache entgegen zu sein, nicht aber sei es gegen die gesammte Naturordnung. Und in der That kommen bei einer einzelnen Wirkung nie alle geschaffenen

Ursachen und Kräfte in Betracht, sondern nur die einschlägigen. Wo diese entweder gar nicht oder doch nicht in gehörigem Maasse oder wenigstens nicht unter den nothwendigen Vorbedingungen ihrer Wirksamkeit vorhanden sind, da ist, wenn nun die betreffende Wirkung dennoch eintritt, stets ein Wunder gegeben. Indessen ist in anderer Beziehung jedes Wunder als ein von der ganzen Naturordnung einfachhin abweichender Vorgang anzuerkennen.<sup>1)</sup> Das ist freilich noch lange nicht mit einer Aufhebung der gesammten Naturordnung gleichbedeutend. Denn da kein geschaffenes Wesen irgend eine bestimmte Wirkung ohne die einschlägigen specifischen Naturfactoren hervorbringen kann, so reicht schon die Abwesenheit dieser hin, um eine bestimmte specifische Wirkung als einen ausserhalb der ganzen Naturordnung liegenden Vorgang erscheinen zu lassen. Betrachtet man dann aber wieder, wie das Wunder als Einzelthatsache unter die universellste aller Ordnungen gestellt ist, unter diejenige der göttlichen Vorsehung, so ist es klar, dass es dieser nicht bloß nicht entgegen sein kann, sondern ihr als eigenste Wirkung derselben auf's vollkommenste entsprechen muss. Hieraus ist klar, wie man vom Wunder, ohne sich zu widersprechen, scheinbar Entgegengesetztes zuweilen aussagt.<sup>2)</sup>

---

<sup>1)</sup> An der eben citirten Stelle. — <sup>2)</sup> Zu dem hier Gesagten vergleiche man ganz besonders, was der hl. Thomas *De Pot.* q. 6. a. 1. *ad* 1 und *De Verit.* q. 13. a. 1. *ad* 2 lehrt.